Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 20 (1914)

Artikel: Die Künstler-Familie Ritz von Selkingen im Wallis
Autor: Wymann, Eduard / Lauber, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405540

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Künstler-Familie Ritz von Selkingen im Wallis.

Von Josef Lauber und Eduard Wymann.

Zum Höchsten hat er sich emporgeschwungen,
Mit allem, was wir schätzen, eng verwandt.
So feiert ihn! Denn was dem Mann das Leben
Nur halb erteilt, soll ganz die Nachwelt geben.
Goethe im Epilog zu Schillers „Glocke".

1. Johann Ritz.

Im Gluten der Abendsonne sich badend, beschattet von hochragenden Lerchen und eingewiegt vom kühlenden Plätschern des Baches, lagert sich das Dorf Selkingen am Eingang des obern Goms als erste Gemeinde im rühmlichen Grafenviertel. Inmitten dieses idyllischen Weilers reckt sich und bettet sich das stattliche Bauernhaus des geschätzten Meisters Ritz. Es trägt stolz die Eigenart unserer Bauernhäuser zur Schau, als jene in die Breite gehenden Maßverhältnisse, Lauben, Sitzbänke und andere heimelige Anhängsel.

Meister Johann Ritz, Bildhauer und Altarbauer, wurde geboren in Selkingen anno 1668 als fünfter Sohn des Johann Ritz und der Margarete geb. Biderbost, Tochter des Notars und Ammann Jakob Biderbost und der Maria geb. Amhengart

Obige Schnitzlerei von Johann Ritz war Eigentum des HHrn. Rektor J. Lauber in Gluringen, der noch verschiedene Ritzarbeiten besitzt.

von Ritzingen.[1]) Das obgemeldete Haus war nicht die Geburtsstätte des Bildhauers Ritz, weil sein Vater dasselbe erst 1681 aufgeführt und der Sohn Johann selbes zum Teil von seinen Brüdern käuflich erworben und wohnbar gemacht; er gab ihm nun nach innen und außen ein künstlerisches Gepräge. Haupt- und Seitengiebel wie die Türpfosten wurden mit fein geschnittenen Amoretten, Putten und Kartuschen verziert. Die Türfüllungen erhielten gigantische Akanthuswindungen, desgleichen die Kasten — erstlich die Truhe vor dem hoch aufgerichteten Stubenbett — so die Tische und die Kinderwiege, die nun im Hotel „Rhonegletscher" sich sehen lassen. Noch findet sich in der Rumpelkammer des Hauses der Kopfladen eines „Gütschebeggis", geschmückt mit diesem formreichen Ornament. Auch die Spielzeuge der Kinder zeigen ganz vortrefflich die künstlerische Begabung des Vaters, zumal die zwei Ritter St. Georg und Martin. Wie klein und fein ins einzelne ist hieran alles anatomisch und natürlich genau geschnitzelt, selbst Zaum und Steigbügel! Auf der Satteldecke kommt die Stickerei vollauf zur Geltung. Schade, daß diese so seltsam schönen Puppen von spätern Uneingeweihten so urchig grob sind gehandhabt worden.

Auch den Zimmerwänden gab Ritz geschnitzte Bilder, Weihwasserbecken und Gemälde gleichen Stils. Zwei in Holz geschnittene Basreliefs, den Martertod der hl. Katharina darstellend, sehr originell, finden sich im archäologischen Museum in Sitten, und ein schönes Ölgemälde „Kreuzabnahme" wurde noch in seinem Hause im obern Nebenstübchen belassen.

Wo der „ehrende Meister Ritz" — so nennen ihn die Pfarrbücher von Biel — seine künstlerische Ausbildung erhalten, ist uns unbekannt. Sein Tagebuch, wie die übrigen spärlichen Notizen und Geschäftsbriefe sind leider dem Feuer und Wasser preisgegeben worden. Wissenschaftlich war er nicht gebildet, ein echter guter Bauersmann, der den Ernst des Lebens mitleben und mitfühlen mußte. „Unter Freuden und Scherzen gedeihen selten gute Herzen", sagt nicht unrichtig ein altes Sprichwort.

Weil ihm Oberitalien ziemlich bekannt und seine Ornamente einen feinern, zierlichern Charakter aufweisen denn jene Altäre der

[1]) Am 1. Mai 1680 gestattete die Urner Landsgemeinde jeder Dorfschaft, einen Landmann anzunehmen gegen eine Gebühr von Gl. 600. Spiringen erhielt „Hanß Jacob Ritz, Jacobs deß Wäbers Sohn, Beysäß zue Schattorf". 1645—47 wurde in die Bruderschaft St. Barbara zu Altdorf aufgenommen: „Rudolff Ritz von Schattorff, der Wäber". Dieser Stammvater Ritz scheint nicht aus dem Wallis, sondern aus dem Toggenburg nach Schattdorf gezogen zu sein.

übrigen Wallisermeister, liegt die Vermutung nahe, er habe seine erste Ausbildung bei italienischen Meistern erhalten. In seinem Atelier finden wir auch französische Arbeiter; so starb 1746 in Selkingen Ludwig Niw, Vergolder aus Frankreich. Mögen auch die verschiedenen Archive nichts von ihm verlauten und nur wenige seiner Altäre des Meisters Namen tragen — wie Blitzingen, Ritzingerfeld und Silenen — sie rühmen doch alle den „ehrenden Meister Ritz". „Es gibt Bauten, die nicht sterben können, worin es geisterhaft weiterlebt, wenn sie auch längst tot sind, weiter lebt, bis dereinst der letzte Stein zerbröckelt ist." (G. Baumberger). So auch bei unserm Meister Ritz. Erst die Renovation seiner Altäre in Stans, Silenen, Biel und Bellwald hat seinen Namen von so gutem Klang wieder aufleben lassen.

Ritzens Altäre und Orgelgehäuse bieten uns alle den gefälligen reinen italienischen Barock. Dessen Kennzeichen sind: Häufung von verzierten Säulen, viele Schnörkel, Kurven 2c. Daher der portugiesische Name Barocko, d. h. auffallend, verschroben (P. A. Kuhn). Ritz arbeitete stets nur im Barock, aber liebte nicht die gewaltigen Kurven und verkropften Gesimse, wohl aber Massenanhäufung von Ornamenten. Er war überhaupt mehr Ornamentist, d. h. Schnitzler von Verzierungen, als eigentlicher Bildhauer, wenn auch von diesen einige ihm vortrefflich gelungen, z. B. Leichnam Christi, Josefstatue, St. Paulus, Thomas in der Pfarrkirche Biel, St. Katharina und die Engelfigur im Ritzingerfeld, Kandelaber-Engel in Stans, wie überhaupt die Amoretten und Putten insgesamt.

Sein Lieblingsornament war der Akanthus, besonders in seinen Hochblättern, ähnlich unsern Alpendistelblättern. Diese Pflanzenform finden wir schon im dorischen, jonischen und korinthischen Stil. Ritzens Akanthus mit seinen zierlichen Buchten, feinem Rippenschema und natürlichen Randungen und Zacken ist eigens in seiner edlen Behandlung und unterscheidet sich von den Schöpfungen anderer gleichzeitiger Meister. An seinem Charakter können wir ohne andere Angaben mit Bestimmtheit seine Werke herausfinden.

Als solche erweisen sich der Hochaltar (1696) und die Seitenaltäre samt Orgelgehäuse (1721) in der Pfarrkirche Biel, einige nachträglich angebrachte Ornamente am Altar zu Selkingen von 1673/78, ein Altar im Beinhaus zu Biel, die Seitenaltäre im Ritzingerfeld, rechts 1709, links 1713, der Hochaltar in Blitzingen 1715 (früher auf Kastelbiel), der Hochaltar und der Seitenaltar links

in Bellwald, die zwei Seitenaltäre St. Plazidus und Benedikt im Kloster Disentis, zirka 1712,[1]) der Hochaltar im Frauenkloster zu Stans und eine ganze Reihe von Altären im Kanton Uri, z. B. in Bürglen, Schattdorf, Silenen, im Wiler, Wassen, Göschenen und Andermatt. Wir werden auf die Kunsterzeugnisse innerhalb des letztgenannten Kantons ausführlicher zurückkommen.

Bei einigen der obgenannten Altäre war Johanns Sohn und Nachfolger Jodok besonders tätig, z. B. in Silenen, wo vor der Renovation des Jahres 1901 die Namen „Joh. und Jodok Ritz" angebracht waren, und Stans. Nur an zwei Altären (Beinhaus Biel und Ritzingerfeld rechts) finden wir die Fruchtbänder (Feston) mit schönen Rosenblumen an dem Fries der Gesimse (Soffiten), sonst überall den Akanthus in seiner vielfältigen Form mit Putten, Kartuschen, nie aber mit profanen Masken und Fratzen vermischt. Sein religiöses Gefühl erlaubte ihm solche Ausgeburten des Stils nicht.

Seine ruhig canellierten korinthischen Säulen, umwunden mit Akanthusbändern, nach oben verjüngt und ins reichhaltige Kapitell mit zweifachem vollständigen Blattkreis und Eck- und Mittelvoluten, nach unten auf einer attischen Basis und hübschen Postamenten ruhend, verleihen dem ganzen Aufbau eine majestätische Größe.

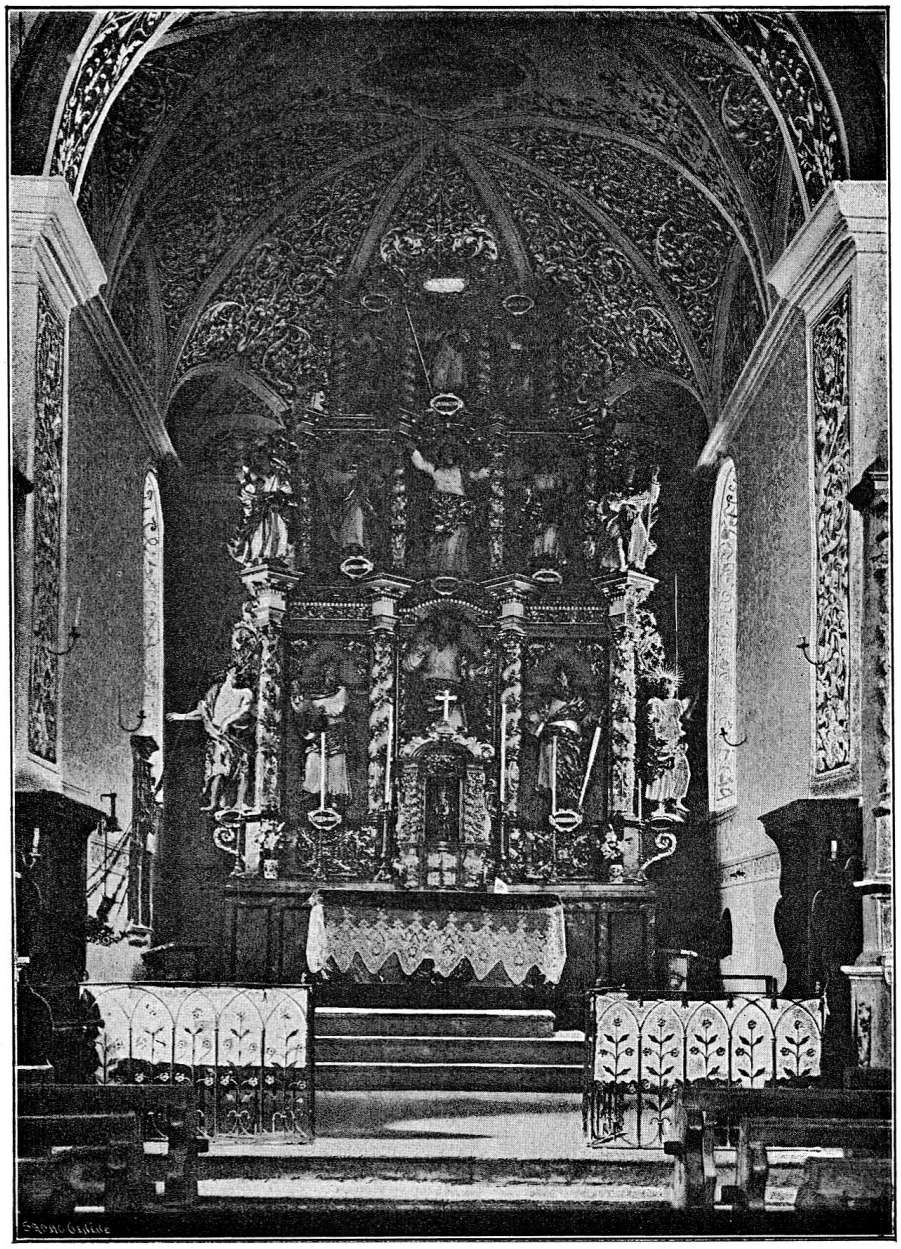
Besonders schön und prunkend sind seine korinthischen Säulen am Altar in Stans, Biel und Silenen, letztere beide von einer Oberbasis in siebengliedrigem großen Akanthusblatt über den Schaft zur attischen Basis endend. Seine Putten und S-förmigen Ornamente an Postamenten wie die Cassettenrosetten in Biel sind ihm ganz eigen in ihrer künstlerisch schönen Vollendung.

Der Hochaltar in Biel ist einzig in seiner Art; er stellt das ganze Apostelkollegium mit Maria in der Mitte vor. Große Holzstatuen zum Teil in entsprechend großen Nischen. Den Abschluß bildet eine mächtige Kartusche, „Gott der Vater mit der Weltkugel", umrankt mit einem schwungvollen Akanthuskranz. (Siehe Tafel III!) Schade, daß dieser passende Abschluß 1880 entfernt wurde und nun nicht mehr Raum zum Anbringen vorhanden ist. Zur gleichen Zeit wurden auch die Seitenaltäre durch minderwertige „Kistentrückli" ersetzt, nun aber 1904, soweit möglich, im Ritzstil hergestellt.

Ritzens Figuren haben wohl etwas Stürmisches und Wuchtiges der damaligen Zeit in ihrer Haltung und Mantelfaltung, dabei aber richtig gefaßt, recht typische Züge und heiligen Ernst. Sie verleugnen den tief religiösen Bauer nicht. Was G. Baumberger

[1]) Eine Abbildung des Kircheninnern im Diaspora-Kalender 1914.

Hochaltar der Pfarrkirche Biel.



Von Johann Ritz 1696.

vom guten Bauer rühmend anerkennt, gilt auch von Ritzens Statuen: „Man sagt, die Volksseele sei hart; sie kann aber auch weich sein und zwar von jener edlen Weichheit, welche nichts Sentimentales hat, weil der Glaube ihr Vater ist.“

Meister Johann Ritz wird von seinen Werken als ein eifriger, unermüdlicher Arbeiter gekennzeichnet. Das gilt auch von seinen zwei Söhnen. Ihm war das Rechnen und der Erfolg des Augenblicks nicht Richtschnur des Schaffens, der Profit nicht Gradmesser seiner Moral. So kam es, daß der gute Vater manchmal in seinem Geldbeutel zu wenig Dukaten fand, um dem doktorierenden Sohn Garin in Mailand stets nach Wunsch zu entsprechen.

Der opferwillige Priester, Mitbürger und Pfarrer von Biel, Christian Hüser († 1701), der die Pfarrei gegründet und einige Altäre (z. B. im Beinhaus, Ritzingerfeld) aus seinem Gelde erstellen ließ, hatte ihn mit den zwei richtigen Lebensstützen „Gebet und Arbeit“ wohl bekannt gemacht.

Der spätere Maler Lorenz Ritz schrieb in sein Tagebuch: „Gutes inniggeliebtes Vaterland! So schön, so fruchtbar, von der Natur so reich begabt! Wie gut, wie aufrichtig ich es mit dir gemeint, wie sehr ich nur das Gute gewünscht, wie wenig ich an mich selber und noch schlechteres gedacht habe, und wie uneigennützig, wie rein meine Absichten und Gedanken waren, das weiß nur der Allwissende allein, in dessen Gegenwart ich dieses niederschreibe.“ Fürwahr, dieses hochedle Geständnis paßt ebenso ins Tagebuch des „ehrenden Meisters Johann Ritz“.

Und den frommen Eifer, der aus Vater Lorenz's Briefen an seinen Sohn Raphael in Düsseldorf 1858 hervorleuchtet, mag dieser wohl von seinem Ahnherrn ererbt haben. „Von ganzem Herzen wünsche ich, daß Du in Deinen Schöpfungen glücklich seiest. Kunst und Wissenschaft, verbunden mit Tugend, haben es in alten und neuen Zeiten in dieser Welt weit gebracht. Diese Himmelskinder müssen aber stets beisammen sein; denn eines ohne das andere hat gewöhnlich wenig Wert. Gott hat Dir ein schönes Talent verliehen, und Du bist es Deinem Schöpfer und Dir selbst schuldig, dasselbe zu benutzen und damit zu wuchern — damit der Aussaat die Ernte entspreche.“

Und später: „Ich weiß, lieber Raphael, daß Du den rechten Weg der Kunst betreten hast, und bin überzeugt, daß Du unverdrossen darauf fortfahren werdest; denn Fleiß und Beharrlichkeit und rastloses Arbeiten und Streben erfordert es, um das Talent

auf eine gewisse Höhe zu bringen". Waren ja jene nachmaligen Maler Ritz von Niederwald vom gleichen Künstlerstamm, aus gleich herrlichem Geblüte.

Johann Ritz starb in seinem Kleinsohn Johann Franz männlicherseits aus; dagegen hatte sein Bruder Weibel Andreas aus erster und zweiter Ehe je zehn, also zwanzig Kinder. Ein Enkel, Johann Baptist, geb. 1801, zog nach Gräich und Johann Ignaz, geb. 1804, nach Bitsch, wo die Ritz noch fortbestehen. — Johann Ritz starb den 4. Oktober 1729.

2. Johann Jost Ritz.

Johanns Sohn, geboren 1697 in Selkingen, trat würdig als Künstler wie als eifriger Katholik in die Fußstapfen seines Vaters. Der Hochaltar des Frauenklosters zu Stans, der mutmaßlich ihm zuzuschreiben, gibt beredtes Zeugnis von seiner ebenso großen Tüchtigkeit und seinem nie ermüdenden Fleiß. Er ist wohl sein Meisterwerk. In all seinen Ausführungen bis ins kleinste elegant, strotzt der Altar von Ornamenten. Es dürfte des Guten nur fast zu viel sein, zumal in den obersten Postamenten. Die vielen, je drei und drei fein gewundenen korinthischen Säulen, die graziösen, ausladenden Ornamente, die anmutig geschnitzten Putten, Kartuschen und Akanthusblätter an Gesimsen, statt der Eier, Zacken und Zähne an andern Altären, geben ihm einen überwältigenden Charakter. Er trägt im Oberbau die großen Statuen St. Franziskus und St. Klara. Zwischen ihnen erblicken wir das 1896 von Josef Heimgartner gemalte Bild des Auferstandenen. Patronin des Altares ist Maria Magdalena, deren Himmelfahrt das alte Hauptgemälde in der Mitte veranschaulichte. Es hängt nun im innern Chor. Die jetzige Madonna, welche man bis 1896 an Marienfesten über das genannte Altarbild hinunterzog, wurde von Deschwanden nach Deger geschaffen. Ihre strengen Formen vertragen sich nicht recht mit den bewegten Linien der Ritz'schen Schnitzlereien. (Siehe Tafel VII.) Der Tabernakel zeigt, wohl seit 1898, auch nicht mehr die frühere Form. Bis zur Renovation des eben erwähnten Jahres erschien der Altar noch im alten Kleid, das ihm einstens Ritz umgelegt. Die gewundenen stahlblauen Säulen waren von goldenem Akanthus umrankt. Jetzt erinnert das Äußere stark an eine mit farbigem Zucker bestreute Namenstagtorte.

Johann Jost (Jodok) kam als angehender Künstler mit seinem Vater nach Silenen, wo Johann Ambort, ein freundlicher Mann,

zu Amsteg eine Wirtschaft betrieb und für die Reisenden einen Vorrat von Kristallen hielt. Dem Professor Johann Jakob Scheuchzer legte er 1705 sogar einen zwölfseitigen Schwefelkies aus dem Walliserland vor. Die Familie war vor Zeiten aus dem Gomserzehnten eingewandert, aber Johann Ambort erlangte zwischen 1690 und 1697 das Urner Landrecht gegen das Versprechen, in der Jagdmattkapelle zu Erstfeld einen neuen Hochaltar zu stiften. Er schenkte auch der nämlichen Kapelle eine schöne weiße Fahne mit der gemalten Ortslegende, stiftete zu Silenen ein Jahrzeit und starb zu Amsteg im September 1722.[1]) Seine zweite Gattin Eva Dittli von Wassen gebar ihm den 31. Januar 1696 zu Silenen ein Mädchen, Maria Barbara. Es fiel nun gar nicht auf, daß die Altarbauer Ritz ihren Landsmann aus dem nämlichen Zehnten aufsuchten. Vielleicht stiegen sie schon gleich bei der ersten Ankunft in seiner Wirtschaft ab. Die Besuche erneuerten sich, namentlich ab Seite des jungen Johann Jost, der je nach Feierabend wahrscheinlich mehr wegen des Wirtes gleichalterigem Töchterlein Maria Barbara, als wegen der trockenen Leber die Wirtschaft Amborts zum Ziele seiner Marschübungen machte. Am 16. Oktober 1715 wurde aus ihnen trotz des jugendlichen Alters wirklich ein Paar[2]) und die Gattin folgte nunmehr ihrem Manne auf seinen Künstlerfahrten. Wir finden sie zu Göschenen, Wassen und Schattdorf in den Taufbüchern. J. J. Ritz pflegte also die ganze Familie an den Ort seiner Tätigkeit mitzunehmen und sich dort jeweilen so lange häuslich einzurichten, als die Arbeit für die engere oder weitere Umgebung dauerte. Die Lebensverbindung mit einer Urnerin mochte ihm hierzulande manch einen Auftrag zugebracht haben, der sonst einem andern übergeben oder überhaupt gar nicht beschlossen worden wäre. So viel uns bekannt geworden, bestund diese Familie aus sechs Kindern.

Josef Benedikt, geboren den 8. März 1718 zu Selkingen, war 1744—1746 Rektor zu Gluringen und starb als Kaplan von Münster 1782. Als Pate hob ihn Kaspar Leser, ein St. Galler, der bei Vater Ritz (apud genitorem) als Maler arbeitete, aus der Taufe. Johann Bonaventura Heinrich, der am 15.

[1]) XII. historisches Neujahrsblatt von Uri 1906, S. 30, und Mitteilung von HHrn. Pfarrer Müller.

[2]) Ehebuch Silenen. Dominus Joannes Jodocus Ritz, Valesianus, primas nuptias habuit ex licentia sui reverendi domini domini parochi in nostra parochiali ecclesia cum virgine Maria Barbara Am Bort 16. octobris die [1715], cum testibus Joanne Ambort, Jacobo Josepho Epp, caeteris servatis de jure servandis. — Mitteilung von HHrn. Pfarrer Suter.

Juli 1724 zu Göschenen das Licht der Welt erblickte,[1]) studierte ebenfalls Theologie und zwar zu Novara, wurde 1748 Priester, wirkte 1749—1753 und wieder von 1755 bis zu seinem Tode im Jahre 1762 als Pfarrer in Ems.

Ungefähr gleich alt war Johann Franz, hervorragend als Maler und Bildhauer. Er verheiratete sich mit Fräulein Christina Courten von Siders und soll unweit Lens auf der Jagd verunglückt sein. Die Seitenaltäre Blitzingen rechts und Niederwald links mögen von ihm und teilweise von seinem Vater Johann Jost stammen. Auch das Gemälde Kreuzabnahme im Ritzhaus zu Selkingen mag seine Hand gezeichnet haben. Dagegen dürften die alten Ölgemälde der Seitenaltäre in Biel wohl von Johann Kaspar Leser aus St. Gallen stammen, in Selkingen verheiratet mit Johanna Ritz (geb. 1698). Auch das Ölgemälde an den Flügeltüren des Orgelhauses Biel (innen Geburt Christi und Anbetung, außen David und Cäcilia) hat einen von beiden zum Urheber. Es ist recht ordentlich gezeichnet.

Mittlerweile kehrte Johann Jost Ritz wieder ins Wallis zurück, denn es wurde ihm zu Selkingen am 30. Okt. 1731 ein Töchterlein Franziska getauft, für welches ein Geistlicher, Mathias Eckhard, als Pate und eine Maria Elisabetha Arnold als Patin oder Zeugin fungierte. Der Pfarrer wußte nicht, ob letztere aus Unterwalden oder Luzern gebürtig sei, sie stammte aber wohl eher aus Uri.

Indessen Ritz zu Wassen arbeitete, konnte er am 7. Sept. 1733 eine Maria Johanna Franziska zum Taufbrunnen schicken. Eine Franziska, wir wissen nicht, welche von beiden, starb ledig als Magd ihres geistlichen Oheims Dr. Garin Ritz in Münster. (Siehe Kapitel 6.) Während Ritz neuerdings oder noch immer in Uri seinem Berufe oblag und gerade in Schattdorf den Hochaltar aufrichtete, erhielt seine Familie den 14. Jan. 1736 wieder eine Vermehrung durch Maria Helena Emerentia und der Kirchenbauherr Pfarrer Johann Prosper Isenmann mußte Pate sein.[2])

---

[1]) Leider können wir den wörtlichen Auszug aus dem Taufbuch von Wassen, zu dem Göschenen damals noch pfarrgenössig war, nicht geben, da anläßlich eines Prozesses das Original verloren gegangen zu sein scheint.

[2]) Taufbuch Schattdorf. Legitima Maria Anna Helena Emerentia domini Joannis Jodoci Ritz, Valesiani (sculptoris altare majus nostrae ecclesiae marianae in illo tempore jamjam erigentis) et dominae Mariae Barbarae Amport, levantibus sacerdote Joanne Prospero Isenmann, protonotario apostolico, sextario capituli 4 cantonum, parocho loci, et domina Maria Helena Zurfluo. — Mitteilung von HHrn. Pfarrer Gisler.

Diese Emerentia diente gleichfalls längere Zeit bei genanntem Oheim und heiratete dann einen Bartholomäus Lagger.

Johann Jost Ritz durfte die in Uri erhaltenen Aufträge als Vertrauens- und Ehrensache betrachten. Bürglen und Silenen rühmten sich, alte, große, mit besondern Privilegien ausgestattete Landespfarreien zu sein (d'esser grande, ogn'or' si vanta) und Schattdorf genoß als marianischer Wallfahrtsort einen Ruf. Die Pfarrkirche Andermatt wollte als Hauptkirche des ganzen Urserntales natürlich auch nicht gering eingeschätzt sein. Unser Künstler starb zwischen 1771 und 1782. Seine Gattin war ihm schon am 20. März 1747 im Tode vorausgegangen.

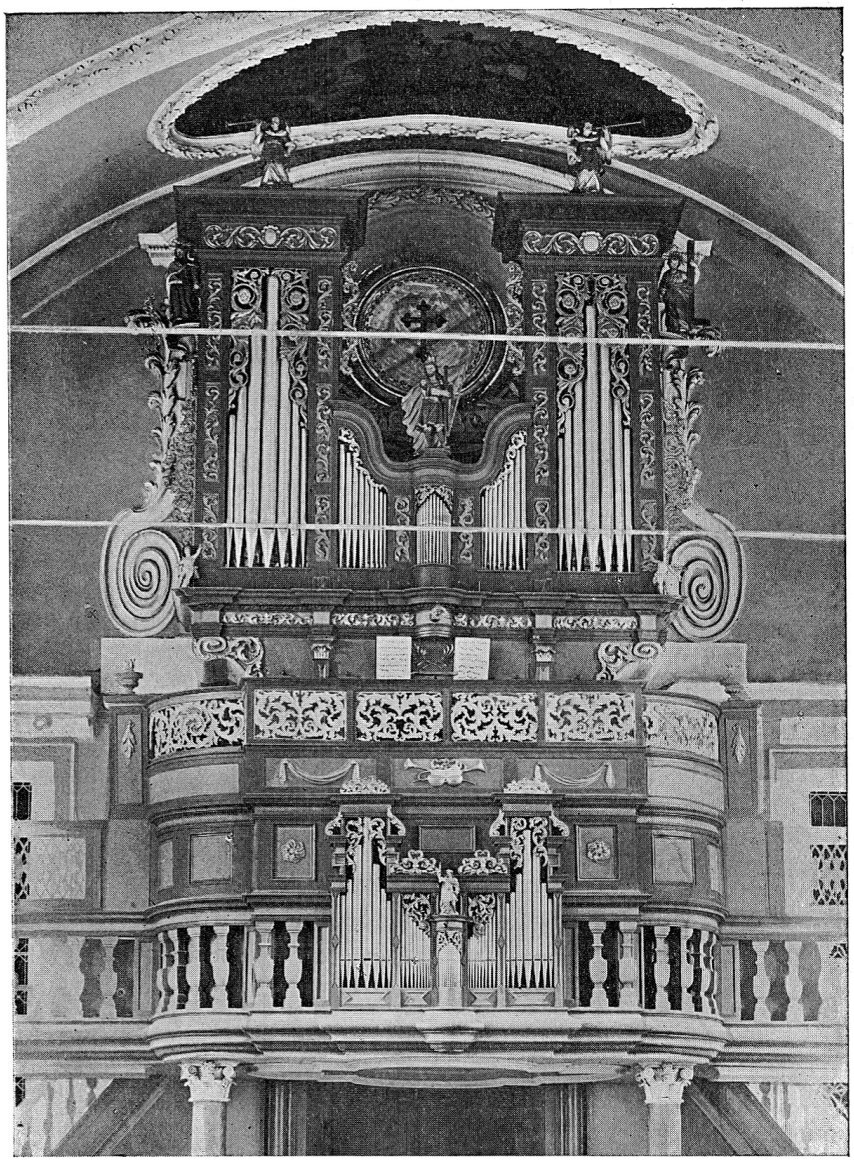
3. Ritzarbeiten in Bürglen und Schattdorf.

Über dem idyllischen Gelände von Bürglen thront auf einer Anhöhe, weit ins Land schauend, die Mutterkirche des Schächentales. Von einer Romfahrt im Jubiläumsjahr 1675 heimkehrend, brachte Pfarrer Johann Jakob Scolar den Leib des hl. Martyrers Maximus als hochgeschätztes Kleinod und Andenken nach Hause. 1677 übertrug man diese Reliquien, kostbar gefaßt, von Altdorf nach Bürglen. Es schien aber noch eine andere würdige Fassung zu fehlen, darum griff der vielseitig gebildete und tatkräftige Pfarrer Scolar diesmal nicht zum Pilgerstabe, sondern zum Zeichenstift und entwarf 1681 den Plan zu einer neuen Pfarrkirche und zwar so glücklich, daß manche viel größere Ortschaften, ja nicht wenige Städtchen die Bürgler um ihre kühne Kuppel über dem Chor und um die reichgegliederten Emporen und Chorstühle nicht minder beneiden möchten als um die lange und stolze Reihe ihrer prälatenhaften Pfarrherren. Die neu angeschafften Altäre, welche 1684 den 10. Oktober ihre Weihe empfingen, weisen im Aufbau und in mehreren Einzelheiten auf die Ritz'sche Schule hin, sie können aber mit Rücksicht auf das jugendliche Alter des Meisters Johann (geb. 1668), falls sie überhaupt zur Zeit der Altarweihe gebaut worden, fast unmöglich in ihrer ersten Anlage von Vater Ritz stammen. Leider schweigen die Urkunden gänzlich über diese Dinge. Die Seitenaltäre entfernen sich in der Form noch stärker von dem Ritz'schen Typ als der Hochaltar. Dieser war ursprünglich zu beiden Seiten mit je sieben Stationen eingefaßt. Die kleinen Ölgemälde, in aufsteigender Reihe angeordnet, hatten eine geschnitzte ornamentale Einfassung. Bei der Renovation von 1873 wurden diese Stationen,

welche den Altar stark in die Breite zogen und ihm ein etwas plumpes Aussehen verliehen, entfernt und ihrem Schicksale überlassen.[1]) Viele Jahre später konnte der jetzige Pfarrer, ein rühmlich bekannter Anwalt aller bedrohten Kunstaltertümer, einen solchen Laden vor dem Aufscheiten retten und damit das Frontispiz seines Holzhauses zieren. Inzwischen blieb der Hochaltar ohne seitliche Verzierung und glich einem Menschen ohne Ohren. Pfarrer Loretz ließ daher im Jahre 1903 die reichgeschnitzten Wangen von der Orgeltribüne abtrennen und an den Hochaltar versetzen, so daß wenigstens diese zwei Stücke sicher von Ritz herrühren. Die zwei hervortretenden Sockel am Fuße des Altares sind mit je einer bemerkenswerten holzgeschnitzten Früchtengruppe geziert. Beidseitig pickt ein Vogel in die Traube und von unten hängt sich ein naschhafter Putto an die verlockende Obstsammlung. In den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts mußte der bisherige Tabernakel weichen und an seine Stelle trat ein Aufbau, der ganz offenkundig dem Tabernakel der Altdorfer Pfarrkirche nachgebildet war. Gleichzeitig wurde der ursprünglich für Antipendien eingerichtete Altartisch im Geschmacke des Empire umgebaut. Erst 1873 zog man den frühern Tabernakel wieder zu Ehren, tauchte ihn jedoch aus Übereifer in ein Goldbad, während er doch anfänglich in Ebenholz erstellt und mit getriebenen Silberornamenten reich belegt war, so daß er mit den zwei noch vorhandenen Reliquienschreinen harmonierte. Dieser Tabernakel stammt jedoch nicht von Ritz, sondern ist eher eine Augsburgerarbeit. Die Renovation von 1873 entfernte auch das große Altarbild, welches den hl. Maximus auf Wolken in der Verklärung zeigte. Unten drängten sich ganze Scharen von Hilfesuchenden. Das neue Gemälde ist ein Werk von Josef Balmer aus Luzern. Auf dem kleinen Gemälde im Oberbau sah man früher den hl. Johannes Evangelist, der wohl als Namenspatron des Kirchenbauers Scolar an diese Stelle kam. Die Rahmen des Bildes scheinen ebenfalls eine spätere Schöpfung zu sein. Die Nischen der Seitenaltäre beherbergten bis 1873 eine angekleidete Muttergottes und St. Kümmernis. Die prachtvollen geschnitzten Köpfe, jetzt in Loreto (Madonna) und im historischen Museum (St. Kümmernis), erinnern noch an die Zeit der Gotik. St. Kümmernis ist nun auf ihrem Altar durch eine Holzfigur des Sennenpatrons St. Anton

[1]) Ein Bischof von Chur fragte den Ortspfarrer anläßlich der Visitation etwas boshaft: „Wie könnt ihr denn die Ablässe gewinnen und von einer Station zur andern gehen?" „Eh! wir nehmen halt eine Leiter", antwortete prompt der beschlagene Pfarrer J. J. Gisler.

Orgelgehäuse in der Pfarrkirche Bürglen



Von . . . . . Ritz.

ersetzt und eine Holzverkleidung vertritt beiderorts die Stelle der Antipendien. Um das alte Muttergottesbild zog sich ein Kranz von vergoldeten, versilberten und rotlasierten geschnitzten Rosen, deren Mitte je eines der 15 Geheimnisse des Psalters in Miniaturmalerei enthielt. Zwei Stücke davon haben sich im Pfarrhofe erhalten. Die vergoldeten geschnitzten Ornamente auf der Retable der Seitenaltäre zierten bis vor einigen Jahren die Pfarrkirche Attinghausen.

Unstreitig ist das Orgelgehäuse zu Bürglen von einem Ritz, dessen Name 1900 beim letzten Umbau im Innern zum Vorschein kam.[1]) Wie schon erwähnt, mußte dies Werk 1903 die reichgeschnitzten Wangen an den Hochaltar abtreten und erhielt dafür als Ersatz jene Schnitzlereien, die infolge Renovation in der Pfarrkirche Attinghausen überflüssig geworden. Der untere Teil des Gehäuses, beziehungsweise die Tribüne, deutet mit einigen Ornamenten auf das Zeitalter des Empire hin. Die Gitter des Gesangchores sind von Gottfried Fischer neu erstellt, aber den alten getreu nachgebildet. Der Engelkopf an der Brüstung über dem St. Maximus ist dem Maestro der Cappella Giulia auf einen Wink des Pfarrers aus dem Loretoheiligtum zugeflogen, und die zwei Engelchen, welche so furchtlos und tapfer an der äußersten Ecke des scharfkantigen Gesimses balancieren, wurden durch die mustergültigen Gesänge des Cäcilienvereins von dem nun im Meierturm stehenden Säulentabernakel hieher gelockt. Gleich und gleich gesellt sich gern. Die Tribüne und das Orgelgehäuse sind einzig in ihrer Art. Nicht viele Gotteshäuser dürfen sich rühmen, eine so prunkvolle Orgelempore zu besitzen. (Siehe Tafel IV.) Aber der Aufstieg ist schmal und steil wie der Weg zum Himmel und der Raum vor dem Spieltisch reicht ungeachtet der Verlegung des Blasbalges für den blühenden Kirchenchor nicht mehr aus. In der Mitte des Gehäuses thront vor dem Rundfenster der harfenspielende König David, rechts und links flankieren den Oberbau die Holzstatuen der Kirchenpatrone St. Peter und Paul und zu oberst unter dem Gewölbe stoßen zwei Engel mit ländlichem Elan in ihre Posaunen. Von der weniger gefährlichen Höhe des untern Orgelaufbaues schaut St. Maximus mit der Palme in der Hand auf die entzückten Zuhörer hinab. Die großen Voluten zu beiden Seiten sind aus Gips geformt und haften auf der Kirchenwand.

---

[1]) HHr. Pfarrer Loretz, dem wir viele Mitteilungen und Urteile, beziehungsweise Verurteilungen verdanken, erinnert sich leider nicht mehr an den Vornamen.

Die ehemaligen Seitenaltäre der Kapelle im Riedertal, jetzt im Meierturm stehend, dürfen wohl ebenfalls einem Ritz zugeschrieben werden. Besonders die Ornamente sind ganz charakteristisch für diese Künstler. Nachdem die alten Wandmalereien entdeckt und wieder aufgefrischt worden, mußten diese zwei Altäre wieder talauswärts wandern. (Siehe XVIII. Neujahrsblatt.) Die Holzfiguren des einen Altares stellen St. Anton, den Einsiedler, und St. Maximus (?), die des andern Altares St. Katharina und St. Barbara dar. Die Nische im Oberbau ist je von St. Georg und St. Anna selbdritt ausgefüllt. Eines der Gemälde zeigt die Nothelfer

Unter Pfarrer und Kommissar Johann Prosper Isenmann (1723—1775) offenbarte Schattdorf großen religiösen Eifer, der im Bau einer neuen schönen Pfarrkirche (1728—34) deutlich zum Ausdrucke kam. (Siehe XIV. Neujahrsblatt.) Den 8. Dezember 1731 konnte das hochwürdigste Gut aus der Schächenkapelle in das neue Gotteshaus übertragen werden und am 2. Februar 1733 fand die Benediktion des Neubaues durch den Ortspfarrer statt. Auf diesen letztern Anlaß wurde das angekleidete Bild Mariä und dasjenige des hl. Josef schon am Vorabend in die Kirche gebracht, wo sie offenbar sofort den heutigen Platz auf den beiden Seitenaltären angewiesen erhielten. Bei dieser Gelegenheit ist auch tatsächlich vom Tabernakel und den untern Altären die Rede. Die heutigen Altäre, hervorgegangen aus der Hand des Sohnes Johann Jost Ritz, waren aber damals offenbar noch gar nicht oder nur zum Teil vollendet, da genannter Meister noch zu anfang 1736 in Schattdorf sich aufhielt, wo ihm den 14. Januar ein Töchterlein getauft wurde. Leider wird in den sonst so breiten Erzählungen über den Kirchenbau nicht einmal der Name des Altarbauers genannt. Es fanden Statuen von den frühern Altären von neuem Verwendung. Die Hauptdarstellung des Hochaltares, Mariä Krönung, gehörte ganz sicher schon der alten Kirche an. Laut dortigem Urbar verdingte nämlich die Kirchgemeinde Schattdorf am Osterdienstag 1706 die Bemalung und Vergoldung des neuen Choraltars samt den Bildern Gott Vaters und des Sohnes, ausgenommen das Gnadenbild Mariä Krönung, an Meister Lukas Wüestner um 400 Gl. und 1 Dublone Trinkgeld.[1]) Dieser neue Choraltar scheint nach dem Bau der jetzigen

[1]) Gefällige Mitteilung von HHrn. Pfarrer Jos. Müller, Altdorf. Über Wüestner vgl. Urner Neujahrsblatt 1905, S. 98, und „Neue Zürcher Nachrichten" Nr. 325, 1905.

Hochaltar der Pfarrkirche in Andermatt von Johann Ritz 1698.

Pfarrkirche wenigstens nicht mehr auf gleichem Platze aufgestellt worden zu sein, denn Landammann Karl Alfons Beßler-Crivelli stiftete einen neuen Altar und bezahlte dafür die hohe Summe von 1450 Gl. Sein Allianzwappen erinnert mit Recht noch heute an den edlen Wohltäter. Der seitliche Marienaltar ist eine Schenkung des Ratsherrn Adrian Zurenseller und seiner Frau Barbara Arnold, sowie des Kirchenvogts Maximus Gamma und Melchior Muoser. Er kostete 500 Gl. An den St. Josefsaltar flossen 220 Gl. als Gabe von Josef Balthasar Gisler, Jakob Jauch und Sebastian Scheuber. Die Kanzel im Werte von 500 Gl. stellt ein Geschenk des Pfarrers Isenmann dar. Alle diese Stücke wurden mit dem Chor seiner Zeit durch Anton Gisler auf einer Lithographie von 39 × 30 cm Größe zu einem Bilde vereinigt, das man bis neuestens in verschiedenen Urnerstuben antraf. An Hand dieser alten Abbildung lassen sich mehrfache Veränderungen nachweisen. Auf dem Hochaltar stehen zwischen den Säulen des ersten Stockwerkes St. Johann Nepomuk und St. Franz Xaver, und über dem Gesimse St. Sebastian und Johannes der Täufer. Wo aber jetzt im Fenster als Obbild das Auge Gottes sichtbar ist, befand sich früher das Herz Jesu und im obersten Medaillon der Name Jesu, so wie er noch jetzt im Frauenkloster zu Stans gesehen werden kann. Der Marienaltar zeigte als Obstück in einem Gemälde St. Anna mit Maria (jetzt St. Anna selbdritt) und daneben stehen wohl mit Rücksicht auf eine Stifterin die Holzstatuen St. Barbara und St. Katharina. Unter dem Muttergottesbild beherbergte früher eine Nische die Statue des seligen Nikolaus von Flüe, welche gleich dem hl. Karl, dem Gegenstück auf dem St. Josefsaltar, schon seit längerer Zeit verschwunden ist und einem ganz gewöhnlichen Reliquienschrein Platz machte. Laut neuester Verfügung soll nun auch die angekleidete Muttergottes ihren jahrhundertalten Platz räumen. Hoffentlich tritt aber nicht etwa eine Lourdesstatue aus irgend einem französischen Warenlager an ihre Stelle. Sie wäre mit dem Stile dieser Altäre schlechterdings nicht vereinbar. Auf dem St. Josefsaltar sehen wir neben dem Obstück (St. Philipp Neri?) die Statuen St. Anton des Einsiedlers und St. Magnus. Die zwei Hauptbilder Maria und St. Josef sind je mit einem breiten geschnitzten Rahmen umzogen. Über den Seitenaltären erblickt man in reicher Fassung die Monogramme Maria und Josef. Sie sind jedoch architektonisch mit dem Altar nur höchst lose verbunden und sehen in der Tat einem bloßen „Aufsatz" gleich. Der Tabernakel ist unseres Wissens

baulich nur unbedeutend verändert worden. Mit der Kirche erlebten jedoch 1880 alle drei Altäre eine Renovation. (Siehe Tafel VI.) So weit die Kenntnis reicht, hatte der Hochaltar keine Seitenportale. Ob auch der Altar im Beinhaus auf Ritz zurückgeht, können wir dermalen nicht sagen.

4. Ritzaltäre im Reußtale.

Den Altären von Schattdorf sehen diejenigen von Wassen so ähnlich wie ein Bruder dem andern und auch die Statuen sind nach dem gleichen Modell geschnitten. Der Aufenthalt des nämlichen Meisters ist dort wirklich bezeugt, indem man ihm zu Wassen den 7. Sept. 1733 ein Töchterlein zur Taufe trug. Gerade zu dieser Zeit begann der Neubau der Pfarrkirche. Abgesehen von der Färbung hat namentlich der Hochaltar mehrfache Wandlungen durchgemacht. Weil man früher beim Opfergang um den Hochaltar herumging, versah man die Seiten desselben sowohl in Andermatt als auch in Silenen und Wassen mit ansehnlichen Toren, auf denen meist die Kirchenpatrone stunden. In Wassen wurde dieser Portikus erst vor ungefähr sieben Jahren entfernt. Chor und Altar haben dadurch nicht gewonnen. Der jetzige Tabernakel ist bereits der vierte. Man suchte das neue Gebilde jeweilen dem Altar anzupassen, aber wie die steten Neuerungen beweisen, nicht mit dem wünschbaren Erfolg. Es ist halt doch nur allzuhäufig wahr: „Keine Renovation, die beste Renovation!" Das alte Altargemälde enthielt den Ortspatron St. Gallus in Lebensgröße. Zu seinen Füßen breitete sich die Landschaft Wassen. Dieses Bild wurde durch eine Deschwandensche Krönung Mariens von Niederberger ersetzt und damit wenigstens stilistisch kein glücklicher Tausch gemacht. Das alte Bild ging ohne weiteres in Privatbesitz über und als einige Jahre später ein Ortsbürger sich für dasselbe interessierte, war es bereits spurlos verschwunden. Das Obstück gab die Krönung Mariä wieder. An gleicher Stelle befindet sich jetzt St. Gallus. Wie in Schattdorf ist hier der oberste Teil durchbrochen und strömt das Licht gebrochen durch farbiges Glas in die Choresmitte. Sämtliche Altäre waren einstmals am äußern Rande an der Wand wie mit einem geschnitzten Kranz umzogen, sodaß namentlich bei den Seitenaltären die obersten Monogrammschnitzlereien organischer mit dem Ganzen verbunden waren als jetzt. Den Hochaltar zieren die Figuren von

Johann Nepomuk, Franz von Assisi, Elisabeth und Agatha. Laut Wappen ist ein Jauch-Beßler der Stifter dieses Altares, wie auch die Nebenaltäre durch die angebrachten Wappen noch heute ihre Wohltäter preisen.[1])

Auf dem Muttergottesaltar stund früher ein angekleidetes Bild, das unter Pfarrer Bertele (1853—64) nach Meiental verschenkt wurde. Das neue holzgeschnitzte Bild ist umgeben von St. Dominikus und Simon Stock. Oben erkennt man Katharina, Barbara und St. Josef. Der andere Seitenaltar ist Johannes dem Täufer geweiht, obwohl seit einigen Jahren nicht mehr dessen Statue, sondern eine solche des hl. Josef die Mitte einnimmt. Das frühere Bild ist aber noch vorhanden. Karl Borromeo, Franz Xaver, Magdalena und Margarete stehen noch immer auf ihrem ursprünglichen Posten. Das Obstück verherrlicht den hl. Anton von Padua.

Vermutlich wird man auch den Altar in der St. Josefskapelle zu Wattingen mit den Statuen St. Anna selbdritt und St. Johann Baptist dem Johann Jost Ritz zuteilen dürfen.

Der Altar im Beinhaus zeigt die edelsten Formen und wenn er ebenfalls dem Jost Ritz zugeschrieben werden kann, so gehört er mit dem reichen schönen Hochaltar von Silenen wohl zum Besten, was er in Uri geschaffen. Möglicherweise stammt von diesem Meister auch der Altar in Fernigen (Meien) und nach den Statuen zu schließen, die aus der alten Pfarrkirche von Erstfeld erhalten sind, könnten auch die dortigen ehemaligen Altäre aus dem gleichen Atelier hervorgegangen sein.[2]) Die Kanzeln von Bürglen und Wassen verraten wenig von der Eigenart des Jost Ritz, so daß wir wohl an einen andern Meister oder an spezielle Vorschriften des Architekten denken müßen. Die Kanzel von Schattdorf hingegen schließt sich viel gleichmäßiger den dortigen Ritzaltären an.

Als ganz sicheres Werk des Johann Jost Ritz können wir innerhalb der Pfarrei Wassen noch den Altar der alten Kapelle in Göschenen bezeichnen. Wenn nicht schon die stilistischen Gründe genugsam dafür sprechen würden, so wären wir im Falle, uns auf das Taufbuch als Zeugen berufen zu können. Während nämlich der

[1]) Leider erfahren wir in der sonst reichhaltigen und kurzweiligen Pfarrgeschichte von Wassen (IV. Neujahrsblatt) gar nichts über den Kirchenschmuck und ihre Stifter und Meister. Die letzte größere Kirchenrenovation fand 1878 bis 1881 statt.

[2]) Hieher zählen wir vor allem die große Statue St. Anton des Einsiedlers im historischen Museum zu Altdorf. Eine Abbildung steht als Titelbild in der bezüglichen Bruderschaftsgeschichte von 1911.

Meister in Göschenen seiner Kunst oblag und an der Ausschmückung des Gotteshauses arbeitete, erhielt am 15. Juli 1724 seine Familie einen Zuwachs durch einen jungen Erdenbürger, der den Namen Johann Bonaventura Heinrich erhielt. Weil der alte Holzaltar zur neuen Kirche nicht mehr paßte, verfielen 1910 die Göschener auf den löblichen Gedanken, denselben ihren lieben Mitbürgern in der Alp zu schenken, wo er in der neuen Kapelle ein passendes und sicheres Asyl gefunden. Auch die Göschener glaubten zur Zeit des Empire ihren Tabernakel verbessern zu sollen. Die Überreste seines Vorgängers aber harren in der Dachkammer der neuen Göscheneralpkapelle noch ihres fernern Schicksals. Der Altar, dessen Mittelpunkt ein Gemälde mit der Himmelfahrt Mariä ausmacht, ist mit den Statuen St. Katharina und Verena geschmückt und kann auf Ansichtskarten bequem zu Hause studiert werden.

In Silenen schufen Vater Johann und Sohn Johann Jost Ritz gemeinsam den Hochaltar, denn es sollen bis zur Renovation von 1901 auf einer Kartusche diese beiden Namen gestanden haben.[1]) Das Werk lobt trotz der Umbauten noch immer seine Meister. Da sich Johann Jost Ritz am 16. Oktober 1715 mit der Wirtstochter Maria Barbara Ambort von Amsteg vermählte, so ist hiemit die Entstehungszeit des Hochaltares in Silenen ziemlich genau festgestellt. Die Künstlertätigkeit kann hier freilich schon etwas früher begonnen haben und die Hochzeit am Wohnorte der Braut erst nach Vollendung der dortigen Arbeiten stattgefunden haben. Man wird sich auch fragen dürfen, ob nicht vielleicht die eine oder andere Statue von Bildhauer Johann Kaspar Buchholzer gefertigt sei, der am 29. März 1715 in Silenen starb und vorher auch für die Jagdmattkapelle gearbeitet hatte.[2]) Mehrere Statuen von Silenen sind bedeutend besser als die von Ritz gelieferten. Ähnlich wie in Wassen flankierten auch hier bis zur letzten 1898 beschlossenen Renovation zwei Tore den Hochaltar. Auf ihnen erhoben sich die großen Holzfiguren St. Albin und St. Georg, die jetzt in halber Höhe über dem gebrochenen Giebel auf einem neu errichteten Postamente stehen. Das Gemälde in der Mitte ist der Verherrlichung des Kirchenpatrons St. Albin gewidmet. Daneben halten die wür-

[1]) Wir können leider den Zweifel nicht ganz unterdrücken, ob sich die beiden Namen nicht bloß auf den letztern Altarbauer, der beide Namen zugleich führte, bezogen.

[2]) Joannes Casparus Buchholzer, sculpitor, omnibus sacramentis provisus, obiit Martii 29. die 1715. — Mitteilung von HHrn. Pfarrer Suter und XII hist. Neujahrsblatt 1906, S. 29.

Altäre der Pfarrkirche Schattdorf von Johann Jost Ritz 1736.

Hochaltar der Pfarrkirche Silenen von Johann und Jost Ritz 1715.

digen Statuen St. Peter und St. Johannes Evangelist auf der einen und St. Barbara und St. Katharina auf der andern Seite zwischen den gewundenen Säulen die Ehrenwache. Vier weitere Statuen, darunter die Apostel Simon und Judas, schließen die zwei obern Stockwerke ab. (Siehe Tafel VI.) Einstmals begingen nämlich die Silener den Tag der Kirchweihe am Tage der genannten Apostel. Dieser Altar wurde von der alten in die neue Kirche (1754—56) übertragen, während Seitenaltäre und Kanzel, die vielleicht auch Ritzarbeiten waren, bei diesem Wechsel in irgend eine Kapelle auswandern mußten oder gar dem Feuer anheimfielen. Zu Gunsten des Hochaltares aber veranstalteten die Silener 1770 und 1771 eine freiwillige Steuersammlung und brachten 572 Gl. 4 Sch. zusammen. Davon empfing der Maler oder Fasser Karl Meinrad Schlegel 356 Gl. samt 30 Gl. Trinkgeld und Bildhauer Lukas Regli strich ohne die 13 Gl. Trinkgeld 202 Gl. 2 Sch. ein.[1]) Gemäß diesen Summen wird die Renovation etwas tiefgreifend gewesen sein. Durch das Zurückversetzen an die Chorwand hat der Altar an Beleuchtung wohl etwas gewonnen, aber durch die Entfernung der Portale an monumentaler Majestät mindestens soviel verloren. — Seitenaltäre und Kanzel, aus Kunstmarmor, gehören einer spätern Stilart an.

Das Altärchen in der Nothelferkapelle im Dörfli, erbaut 1666, steht mit der Künstlerschule Ritz wohl kaum in Beziehung, dagegen deuten vielerlei Einzelheiten des Altares zu St. Anna im Wiler auf Johann Jost Ritz, obwohl sich derselbe zur Bauzeit (1771) schon hoch in den Jahren befunden haben muß. Das Kirchlein hat durch die neue Gotthardstraße offenbar an landschaftlichem Reiz eingebüßt, entbehrt aber trotz der baulichen Vernachlässigung noch jetzt eines gewissen malerischen Prospektes nicht. Die auf vier Holzpfeilern ruhende Vorhalle ist mit einer gewalmten Decke versehen, deren Füllungen originelle Rebenornamente enthalten. Über dem Eingang mit dem Steckgitter sind St. Anna selbdritt, Joachim und Josef al fresco gemalt. Im schmucklosen Innern hängt an der Südwand ein 1673 von Propst und Pfarrer Melchior Imhof in Altdorf gestiftetes Ölgemälde mit Mariä Opfer-

[1]) Mitteilung von HHrn. Pfarrer Suter. Meister Lukas Regli von Ursern wohnte 1755 als Hintersäß zu Schattdorf und war militärisch der fünften Rotte zugeteilt Gleichzeitig befand sich in der ersten Rotte als Hintersäß zu Bürglen ein Meister Friedrich Fießli, Bildhauer.

ung.[1]) Die tragbare kleine Kanzel mit ihren gewundenen Halbsäulen an den Kanten, rührt ohne Zweifel vom nämlichen Meister her wie der Altar. Dieser nennt in einer Kartusche über der Mensa als Stifter: „Herrn alt Kappellvogt Melchior Trösch im Wiil 1771". Mit dieser Angabe stimmt das Wappen über dem geschnitzten Hauptbild St. Anna selbdritt. Rechts und links stehen außerhalb der gewundenen Säulen die Figuren St. Josef und St. Elisabeth. Die zwei glatten innern Säulen sind eine unglückliche spätere Zutat. An ihrer Stelle traf man früher wohl zwei Statuen oder wie seitwärts ein blindes Kapitell. Vielleicht waren hier die zwei Kandelaberengel plaziert, die jetzt zu beiden Seiten neben dem Altar stehen. Von oben grüßen St. Franz Xaver und Johannes Nepomuk. Das Obstück ist durch die Unbilden der Witterung unkenntlich geworden und die oberste Altarbekrönung heruntergefallen. Der Altartisch hat noch die Antipendienform beibehalten. Der hölzerne Einsatz in der Mitte mag neuer sein. Das Motiv der Randleiste am Antipendium ähnelt sehr demjenigen, welches man ehemals an den Seiten-Altären zu Wassen sah. Die Holzfiguren verraten meist einen schnell zufriedenen Meißel, wurden aber vielleicht auch zu einem hungerleiderischen Preis bezahlt. Die Farbengebung ist ziemlich im Urzustand erhalten. Etwas rätselhaft bleibt es immerhin, warum der nämliche Meister, der den Hochaltar zu Silenen geschaffen, zu dessen Renovation nicht mehr beigezogen wurde, wenn er doch innerhalb der nämlichen Pfarrei zur gleichen Zeit an einem Altar gearbeitet hat? Als Maler fiel er freilich leicht außer Betracht und als Figurenschnitzer war er nicht immer glücklich und lehnte vielleicht auch sonst mit Rücksicht auf sein Alter eine größere Arbeit ab.

Die Kapelle, jetzt Pfarrkirche, auf dem Gurtnellerberg soll 1686 und 1785 neu erstellt worden sein. Die Auffahrtgemeinde vom 25. Mai 1775 schenkte den dortigen Bergleuten ein ausgegangenes Rüteli ob Graggen für die Kapelle und die Nachgemeinde vom 11. Mai 1777 bewilligte das Gesuch, 50—60 fremde Schafe auf der Allmend in Gorneren in der Geißweid sömmern zu dürfen

[1]) Diese Stiftung scheint zu beweisen, daß entgegen einer Behauptung im Geschichtsfreund, Bd. 47, S. 150, die Kapelle älter ist als der jetzige Altar. Das Totenmissale von 1738 mag aus der Kapelle auf dem Berg hieher versetzt worden sein. Im pergamentenen Jahrzeitbuch von zirka 1523 steht beim 26. Juli von einer Hand aus der Mitte des 17. Jahrhunderts notiert: Anne, matris Marie, sub pena usque post missam. Sub praecepto confirmatum est anno 1669. — Patrocinium apud S. Annam in Wiler. NB. Dominica ante festum D. Annae semper cadit dedicatio in Wiler apud D. Annam.

und den Gewinn auf zehn Jahre an die nämliche Kapelle zu verwenden. Man arbeitete also dort wirklich zu genannter Zeit an Verbesserungen.[1]) Die Altäre können in ihrem heutigen Zustande unmöglich von Johann Jost Ritz stammen. Stilistisch möchten vom jetzigen Hochaltar einem Werke von ihm zugehören die gewundenen Säulen, die Akanthusschnitzerei an der Scalina, die allgemeine Disposition und die zwei Statuen St. Petrus und Magdalena. Der Tabernakel entstand zur Zeit des Empire und zeigt in Form und Stellung der Säulen starke Anklänge an denjenigen in der Altdorfer Pfarrkirche. Das frühere Altargemälde ist durch einen St. Michael von P. Deschwanden ersetzt worden, dessen Knallrot an den Feuerberg in Wagners Siegfried gemahnt und hier wie ein Weinflecken auf einem blaßgeblümten Tischlaken wirkt. Im Obstück erkennen wir die Immakulata. Der Marienaltar enthält in der Mitte eine Kreuzigungsgruppe, daneben die Holzfiguren St. Josef und St. Anton von Padua. Die Madonna im Obstück ist umgeben von den Figuren Johann und Jakob. Auf der Männerseite steht als Gegenstück der Josefsaltar mit einem entsprechenden Gemälde. Oben steht St. Sebastian. St. Anna und St. Joachim unten wurden unter Kaplan Feger neu erworben. Diese zwei Seitenaltäre offenbaren noch weniger eine Ritzhand als der Hochaltar. Ob sie nicht von anderswo hieher versetzt worden?

5. Ritzaltäre in Ursern.

Das ganze Urserntal besaß lange in der Kolumbanskirche zu Andermatt nur einen verhältnismäßig kleinen und etwas abgelegenen kirchlichen Mittelpunkt. Sobald die Frage eines Neubaues auftauchte, regten sich die Hospentaler und Reälper und verlangten, daß die gemeinsame Pfarrkirche zu Hospenthal erbaut werde. Ammann Christoph Christen entschied jedoch 1602 durch ein hochherziges Angebot die Platzfrage zu Gunsten des Dorfes Andermatt. Den 13. Juni 1660 stellte man in diesem neuen Gotteshaus auch einen neuen Tabernakel auf, der 400 Gl. gekostet. Er sollte kein allzuhohes Alter erreichen, denn die Kirche und Sakristei erwiesen sich bald als zu klein und ganz „mottig". Auch war der „Chor altväterisch zu nieder und zu weit gespannt" und klaffte ein großer Riß von

[1]) Im Silener Jahrzeitbuch steht beim 29. Sept. nur die Notiz: Michaelis archangeli. Dedicatio Cappelle uff Gurtnellen. Der Zusatz scheint von der ältesten Hand herzurühren.

unten bis oben.[1]) Die unlängst (1688) ins Tal gezogenen Kapuziner wußten daher ihre sonst schwerbeweglichen Pfarrkinder für eine wesentliche Erweiterung und Verbesserung überraschend schnell zu begeistern, so daß am 2. Sept. 1694 mit Bartholomäus Schmid ein neuer Chor mit vier neuen Altären vereinbart wurde. Dafür sollte die Kirchenverwaltung dem Bauherrn nach zwei Jahren 2250 Gl. bezahlen, 150 Gl. Trinkgeld geben und ihm ein ewiges Jahrzeit stiften. Der Entschluß zum Bau eines neuen Chores war nicht unwesentlich beeinflußt worden durch das Anerbieten des Franz Stöckli von Zug, in diesem Falle einen zierlichen Hochaltar verehren zu wollen. Gleichzeitig versprach Melchior Renner 300 Gl., damit sein geschenktes großes Kreuz recht in die Höhe komme. Stöckli war ohne Zweifel durch den neuen Ortspfarrer und Superior P. Dominik von Cham, der mit ihm verwandt oder befreundet sein mochte, zu dieser hochherzigen Gabe bewogen worden.[2]) „Hat auch Bartholome Schmid jenen berühmten Meister zu diesem Bau gedinget, der wo die lobwürdige Küllen beim Bruder Claus gemuret." Nachträglich erhöhte man auch das Schiff bedeutend und änderte Fenster und Türen samt dem Dachstuhl. Mit Befriedigung fügte darum der Talchronist seinen Aufzeichnungen die Bemerkung ein, daß ihr Gotteshaus „jetzunder Gottlob eine hübsche Külle sei in solcher Wildi samt Orgel und Vorkülle". Der neue Hochaltar, ein Werk von Johann Ritz, gelangte am 24. und 25. Januar 1698 zur Aufstellung. Die Fassung besorgte Maler Johann Kaspar Leser von St. Gallen, der später die gerade im gleichen Jahre 1698 geborene Tochter des Altarbauers, Maria Johanna Ritz, ehelichte. Die Kosten des ganzen Werkes stiegen samt Bemalung auf 1273 Gl. 13 Sch. Andermatt kann sich rühmen, das prunkvollste und vermutlich das älteste Werk der Ritz'schen Schule in Uri zu besitzen. Dieser Hochaltar wogt und flimmert wie ein Sternenmeer in seinen zierlichen ausladenden Ornamenten. Pfarrer P. Bonifaz Renner ließ nämlich 1876 das Ganze in ein völlig goldenes Gewand hüllen, das 5000 Fr. soll gekostet haben. Zur Erinnerung an den Restaurator mußte Eicher, ein Schüler Deschwandens, das Bild des hl. Bischofs Bonifaz malen, das man in das oberste Stockwerk einsetzte. Vom nämlichen Künstler stammt das Hauptgemälde

[1]) Eintragungen im Talprotokoll von Talschreiber Sebastian Schmid (zirka 1739).

[2]) P. Dominik kam den 13. Oktober 1690 nach Andermatt und starb den 6. August 1699 zu Baden. Als Nachfolger auf der Pfarrei erhielt er den 11. Mai 1697 P. Cäcilian von Mellingen.

Hochaltar der Klosterfrauenkirche Stans.

Mariä Krönung und das Obstück St. Ursula. In den Ritz'schen Altären muten diese Werke der Deschwanden'schen Richtung wie ein Fremdkörper an. 1904 erlebte der Altar schon wieder eine Erneuerung. Unsere Abbildung (Tafel V) zeigt denselben noch im Gewande von 1876. Am Archivolt sitzt an der Ehrenstelle das große Wappen des Tales Urfern. Neben St. Ursula stehen St. Felix und Regula, deren Reliquien seit der Reformation in Andermatt verehrt werden. Neben St. Bonifaz hat Sigisbert und Franziskus von Assisi hinter zwei Engeln Platz genommen. Der Tabernakel scheint etwas zu einfach. Er mag 1876 diese Form empfangen haben. Die gewundenen Säulen mögen noch von Johann Ritz stammen. Bei der Renovation von 1904 verschwanden die seitwärts angebrachten Schnitzlereien und das Dach wurde baldachinartig mit großen Holzvoluten belegt. Spätestens 1876 kamen auch die Antipendien in Wegfall und 1904 wurden die Verzierungen in der Füllung unmittelbar neben der Mensa verändert. Indessen auf den übrigen Ritzaltären der Raum zwischen den Hauptsäulen offen blieb und höchstens durch Statuen und kleine Schnitzlereien ausgefüllt wurde, sehen wir hier ein üppiges Rankenwerk zwischen den Säulen und über die Säulen emporwuchern, wodurch der Eindruck eines besondern Reichtums erzielt wird. In architektonischer Hinsicht scheint der Altar von Silenen dem von Andermatt überlegen, in der Ornamentik jedoch triumphiert wiederum das Werk von Andermatt. In die Ranken der beiden Wangen hat sich je ein drolliges Engelchen eingehängt. Der Portikus am Fuße des Altars blieb zum Glück bei allen Restaurationen verschont. Mitten über den Torbogen lenken die bewegten Bilder der Kirchenpatrone St. Peter und St. Paul die Aufmerksamkeit auf sich. Zu ihren Füßen haben sich je zwei bewundernde Engel auf das Gesimse hingesetzt. Beide Figuren, denen ein höherer Kunstwert abgehen mochte, die aber vorzüglich zum Altar paßten und unstreitig noch von Johann Ritz herrührten, wurden 1904 nach der Kolumbanskirche in die Verbannung geschickt. An ihre Stelle traten zwei modernisierende Neuschöpfungen desselben Inhalts. Die marmornen Seitenaltäre, weil einer andern Zeit angehörend, fallen hier außer Betracht.

Die Akanthusblätter an den Altären der Pfarrkirche zu Hospenthal nähern sich dem Ritz'schen Schema, wir können aber gegenwärtig leider nichts bestimmtes über den Urheber derselben mitteilen, wollen jedoch aus den Aufzeichnungen, welche Talammann Johann Sebastian Schmid den 1. April 1749 in das dortige Urbar

geschrieben, einige baugeschichtliche und kunsthistorische Notizen hier mitteilen. Die alte, nach der Dorfbrunst von 1669 nur dürftig hergestellte Kapelle war viel zu klein und sehr schlecht gebaut worden, so daß die Hospenthaler 1704 beschlossen, ein neues Gotteshaus zu erstellen, obwohl sie „also zue sagen, kein Kreüzer bey der Hand hatten, solche Kösten uszuehalten". Eine freiwillige Steuer brachte jedoch im Dorf auf einen Tag bei 1700 Gl. „uf das Papyr". 1705 begann das Fundamentieren und 1706 vollendete man den Chor und zwar so, daß die alte Kapelle noch stehen blieb und erst beim Bau des Langhauses 1707 niedergerissen wurde. Ende 1709 stund der Rohbau vollendet da. „Uf ein jödes Glogenzeichen, deren den Tag hindurch vile geben wurden, waren die Leüt willig zur Hilf und sonderlich das Weibervolch, von jödem Stand. Reich und arm ergriffen ihr Gabel oder Korb und scheüchte sich niemand, Stain und Sand zu tragen und darbey geistliche Gesänger zue singen. Es stuonden uns auch die Nachparen Zum Dorf mit ihrer Arbeit und Steür fleißig zue, auch andere Dorfschaften hulfen uns auch etwan dann und wan. Anno 1710 dann wurde die Capell ußen här bestochen, und in zwey Jahren ist die Stukador Arbeit verfertiget worden". Ohne die Fronarbeiten hatte all dies 5952 Gl. 32 Sch. gekostet. Nicht inbegriffen sind in dieser Summe die Stukkaturen des Chores, welche Bauherr Bartholomäus Schmid mit 406 Gl. 28 Sch. selbst bezahlte.[1]) „Nun also ist dann in nächsten zwey Jahren darauf der Nebetaltar zue Unser Lieben Frauwen durch ein Guottäter ufgericht, völlig usgemacht und bezalt worden. Nächstens daraufhin hat auch Herr Haubtmann Johann Jacob Isenmann sälig,[2]) welcher bald darauf zue Messina in Sicilia gestorben ist, den andern Nebendaltar in seinen Kösten verförtigen laßen, und dann sind widerum von einem Guottäter die Chorstüel ufgericht und bezalt worden. Gleichfalls hat dann die Chlosterfrauw Maria Dorothea, sonst Anna Chatrina, Furerin Guldin einhundert an den großen Altar gestiftet,[3]) welcher dann völlig ongefähr (?) anno 1718 von des Herrn Ammann Johan Sebastian Müllers und seiner Ehefrauwen Frau Maria Anna in der Bizin ist ufgericht[4]) und in der Schnezer-

[1]) Für Bauherr Schmid wurde alljährlich ein gesungenes Jahrzeit gehalten.

[2]) Talschreiber Johann Jakob Isenmann stiftete für sich und seine Frau Anna Maria Russi in Hospenthal ein Jahrzeit mit zwei Messen.

[3]) Sie stiftete auch ein Jahrzeit in Hospenthal mit einem gesungenen Amt.

[4]) Dieses Ehepaar stiftete zu Hospenthal ein Jahrzeit mit 10 Messen. Die Altäre wurden unter Kaplan Karl Martin Aschwanden (1864—1881) renoviert. Gleichzeitig setzte man neue Fenster ein.

arbeit ist usbezalt worden und dann aber endlich anno 1744 durch einen Guottäter ist laßen vergulden und gemalet worden. — So bald aber der große Altar anno 1718 ufgerichtet war, so hat ihr wolehrwird Herr Caplan Jo. Jacob Renner säl. sich beworben und Steürn eingezogen, damit er hat können die große Monstranz, welche bey Gl. 600 gekostet hat, machen laßen und auch das Ciborium in solchen Stand zue setzen. Es ist auch schon etwa 2 Jahr zuevor die silberne Ampel bey Unser Lieben Frauwen durch ein Guottäter, sambt dem Liecht darein, ufgehänkt worden und vil andere Sachen beygeschafft, bis anno 1731 das Gloggenspil ist vor die Hand genommen worden." Die zwei neuen Glocken kosteten mit Einschluß des Glockenstuhles und der Erhöhung des Turmes über 800 Gl. Zwei Jahre später kam dann zu den drei bisherigen Glocken noch eine neue größere hinzu.

„Hinzwischent hat auch Herr Haubtmann Jacob Anthoni Müller die große silberne Ampel im Chor verförtigen laßen und der Capell verehrt." Im Januar 1749 erhielt das Gotteshaus auch eine neue Orgel und beliefen sich die seit 1705 bis 1749 für die Kapelle aufgewendeten Kosten wohl auf 13,000 Gl. „und darmit ist unser Dorfschaft gesegnet, das glaüblich niemand deswegen sich ärmer verspüret."

Ob der Altar in Zumdorf und die Altäre der alten Pfarrkirche Realp einen Ritz zum Meister hatten, entzieht sich dermalen unserer Kenntnis.

* * *

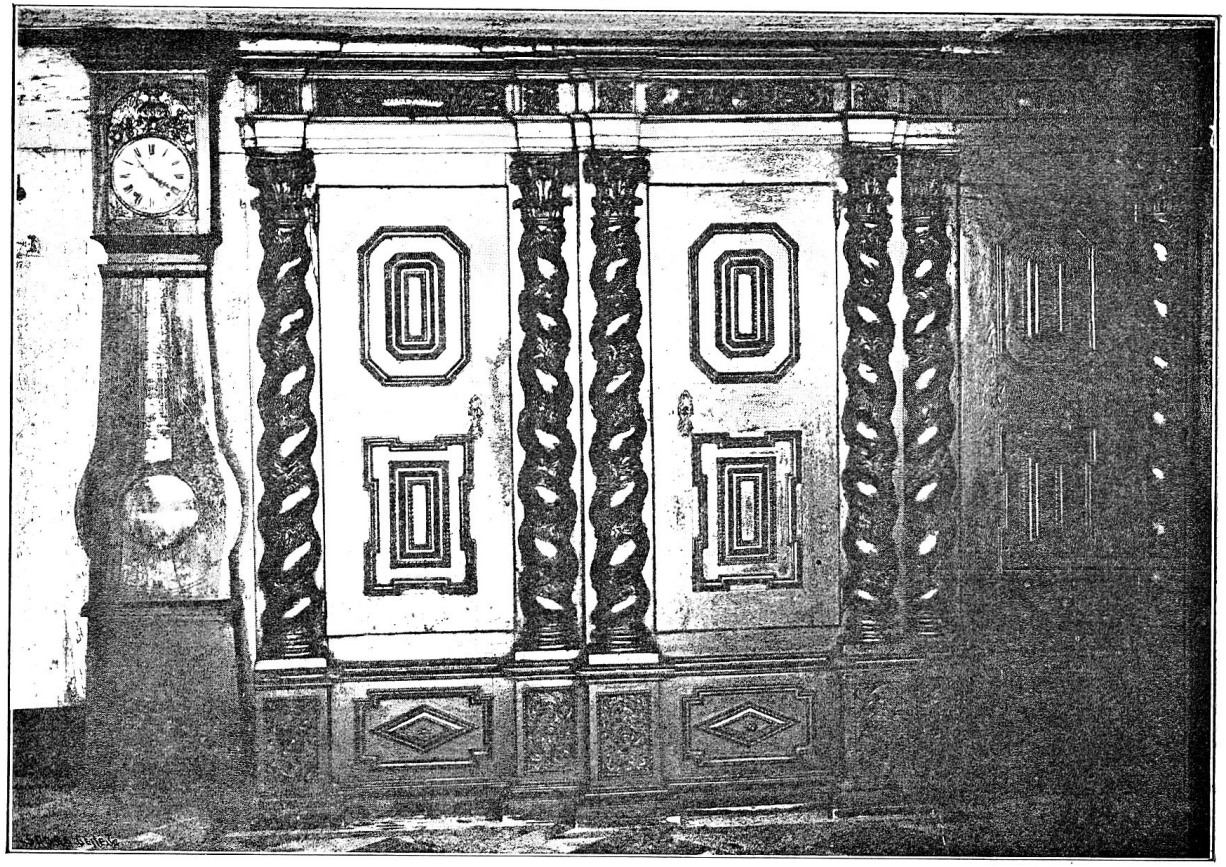
Alle erwähnten Werke haben namentlich innerhalb der letzten hundert Jahre durch „Restaurationen" viel eingebüßt. Fast sämtliche Altäre kamen hiebei um ihre so stimmungsvollen, dem Sigrist allerdings etwas Arbeit verursachenden Antipendien und mußten dafür eine Holzverschalung eintauschen, die fast immer unglücklich ausfiel. Das Holzwerk der Altäre war ursprünglich grün oder rot marmoriert, Säulen und Statuen erschienen immer reich vergoldet und versilbert. Das Silber trug aber eine blaue oder grüne Lasur, und die Patina des Alters dämpfte sanft den metallenen Schimmer, so daß der Gesamteindruck ein durchaus vornehmer war. Nur ungebildete oder einseitig modern geschulte Augen stießen sich an dieser Fassung. Statt das Holzwerk nur sorgfältig zu putzen und schadhafte Stellen im alten Stile auszubessern, strich man dasselbe gänzlich von neuem und beeinträchtigte durch Zement- und Schokoladenfarben die künstlerische Wirkung.

Am Schlusse unseres Exkurses über die urnerischen Altäre drängt sich ganz von selbst im Interesse der einheimischen Kunstgeschichte der Wunsch auf, man möchte gelegentlich auf allfällig noch vorhandene Verträge mit den Künstlern Ritz in den Pfarr- und Gemeinde-Archiven ein wachsames Auge haben und zuständigen Orts von bezüglichen Funden Meldung tun, um die Entstehungszeit der Ritz'schen Werke, das Honorar, die Bildner der Statuen und die Mitgehilfen bei der Bemalung usw. noch besser kennen zu lernen. Wir können uns jedoch von Uri nicht verabschieden, ohne den dortigen Kunst- und Altertumsfreunden für ihre wertvolle Mithilfe und den löblichen Kirchenräten von Andermatt und Silenen, sowie den würdigen Pfarrherren von Bürglen und Schattdorf ihre generöse Förderung dieser Arbeit zu verdanken. Durch Stiftung der Abbildungen von Ritz-Arbeiten haben sie ihrem edlen Kunstempfinden und ihrer engern Heimat Ehre gemacht. Der Abdruck der übrigen Illustrationen dieses Aufsatzes beruht auf dem freundnachbarlichen Entgegenkommen des geschichtsforschenden Vereins von Oberwallis.

6. Dr. Johann Georg Garin Ritz.

Obwohl Garin Ritz, geb. 1706, gestorben den 26. Okt. 1773, sich für den geistlichen Beruf entschied und im schweizerischen Kolleg zu Mailand Philosophie und Theologie studierte und dort an Ostern 1730 die Priesterweihe empfing, verließ er als Sohn des Johann und als Bruder des Johann Jost Ritz nicht gänzlich die künstlerischen Traditionen seines Vaterhauses. Auch als Dichter und Bildhauer hinterließ er Spuren seines vielseitigen Wissens und Könnens. Mit dem Titel eines Doktors der Philosophie, der Theologie und beider Rechte ausgestattet, leitete Garin als seeleneifriger Pfarrer die Gemeinden Reckingen (1734—43) und Münster (1743—73), wurde apostolischer Notar und 1748 Dekan von Goms. Schon als Pfarrer von Reckingen hatte er den Plan zu einer neuen Kirche im Rokkokostile entworfen und ließ nun von Münster aus 1743 den Bau derselben in Angriff nehmen. Das Gewölbe erhielt reiche Stukkaturen. Im Pfarrhaus von Münster ist der prächtige Wandschrank von 1741 noch jetzt Zeuge dafür, wie Pfarrer Ritz seine Mußezeit künstlerisch auszunützen pflegte. (Siehe Tafel VIII.) Schön und edel erscheinen die sechs korinthischen gewundenen Säulen mit ihren Akanthusverzierungen und den schlanken reichen Kapitälen. Die Postamente sind recht praktisch zu kleinen Truhen eingerichtet. Der

Wandschrank im Pfarrhaus zu Münster.



Von Pfarrer Dr. Sarin Ritz 1741.

Stoff von Nußbaumholz scheint Jahrhunderten zu trotzen. Aber auch zur Zierde seines Gotteshauses verwandte der Pfarrer seine freien Stunden. Die große Kirchentüre zu Münster ist ein wahres Meisterwerk dieses geistlichen Künstlers. Das sechsteilige Basrelief enthält rechts Maria Himmelfahrt, Erzengel Michael und Katharina, links Maria Verkündigung, die Gerechtigkeit und St. Theodul, reich mit Renaissance-Ornament umrahmt.

Schaffen und Streben ist Gottes Gebot.
Arbeit ist Leben, Nichtstun der Tod.

Wir können Dr. Ritz mit vollem Recht die Glanzfigur des damaligen Klerus im Gomsertal heißen.

Diese Zeit war eine echte Blütenperiode der löbl. Grafschaft Biel, die Ritz in ihrem feinen Künstlersinn und rastloser Tätigkeit, Pfarrer Christian Hüser und Domherr Christian Hagen von Gluringen mit ihrem Opfergeist und edlem Bedürfnis, andern wohlzutun, und der gefeierte Jurist und Jesuit P. Biner von Gluringen mit seiner nie versagenden Feder zur Verteidigung des katholischen Glaubens. Von all den vorgenannten Männern gilt das Dichterwort:

Es wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf seinesgleichen;
Denn was ein guter Mensch erreichen kann,
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
Drum lebt er auch nach seinem Tode fort,
Und ist so wirksam, wie als er lebte;
Die gute Tat, das edle Wort,
Es strebt unsterblich, wie er sterblich strebte.